

Predigtreihe „Hier stehe ich“
26.2.2017 Johann-Sebastian-Bach-Gemeinde
Pfn. Dr. Katrin Rudolph

Liebe Geschwister,

Muße sei was für Weicheier oder Gewerkschaftler, aber nichts für Calvinisten, dachte der Theologieprofessor und Autor Klaas Huizing, als er gebeten wurde, einen Zeitschriftenartikel über „Muße“ zu schreiben.

Und so sah seine Momentaufnahme für den August des letzten Jahres aus:

„Und tschüss. Ein elektronisches Rohrpostrauschen. Das pdf geht auf Reisen. Seit Weihnachten bis zum Ende des Semesters nur ein Familienwochenende in einem Hamburger Hotel verbracht. Als Calvinist hatte mir der Name des Hotels gefallen: 25hours. Ich greife zu meinen Post-it-Zetteln. Zwei Vorträge schreiben. Zu Maarten ´t Hart und Medienethik. [Und einen Artikel zur Muße für die zeitzeichen.] In zwei Wochen kommen die Fahnen des Buches vom Verlag. Knapp 600 Seiten. Und das Namensregister muss vorbereitet werden. Ich habe also einen Samstag und Sonntag frei. Länger schlafen, notiere ich. Relaxen. Samstag nach dem langen Frühstück: joggen. Endlich den bedrohlichen Haufen Zeit durchsehen. Mindestens Feuilleton und die Seite „Glauben und Zweifeln“. Bummeln in der Stadt. Brauche dringend neue T-Shirts. Dann Kino. Wenn ich in eine Vorstellung um 17.30 Uhr gehe, kann ich noch eine Theateraufführung mitnehmen. Essen muss ich irgendwo einschieben. [Absacker trinken unten am See. Gerne auch zwei.] Sonntag lange schlafen. Aspirin schlucken. Vielleicht mal wieder in den Gottesdienst. Zwei Fragezeichen. Mit den Töchtern und Enkeln telefonieren. Brunchen plus Galeriebesuch. Radfahren. Essen gehen oder Tatort? Beides. Ich schaue auf die Uhr. Wenn ich nicht endlich mit dem Essay zu Maarten ´t Hart anfangen, muss ich einen Punkt von der Liste streichen. Am besten den Punkt Relaxen. Ich bin Calvinist. Also, bitte. Relaxen! Oder chillen! Das habe ich nicht gelernt. Muße muss Sünde sein. Da bin ich mir sicher.“¹

Schon beim Lesen, aber wahrscheinlich auch beim Zuhören wird man ganz atemlos, dabei ist das nicht mal eigener, sondern fremder Stress. Bei dem sogar das Ausruhen auf die To-Do-Liste muss.

Dass ihm die Muße so schwer fällt, schiebt Klaas Huizing auf seine calvinistische Erziehung. Der Schweizer Reformator Calvin ordnete schließlich alle Arbeit dem Leitsatz unter: Soli deo gloria, allein Gott die Ehre.

Nicht nur mit seiner Erwerbsarbeit, sondern mit seinem ganzen Leben sollte ein Christ auf die göttliche Erwählung antworten, befand er. Und später bei den Schülern Calvins galt Erfolg bei der Arbeit sogar als ein Zeichen für die persönliche Erwählung durch Gott. Diese Entwicklung hat einer berühmten These des Soziologen Max Weber zufolge das neuzeitliche Arbeitsethos, ja sogar die Entwicklung zur Leistungsgesellschaft und den kapitalistischen Geist insgesamt nachhaltig beeinflusst.

Allerdings – heute wissen wir, dass Webers Analyse von Calvin zu kurz greift und dass die Reformation anderes zu bieten hat.

Man denke nur an die Rechtfertigung, also Luthers Entdeckung in den Paulusschriften, dass wir uns noch so sehr abstrampeln können und damit doch kein Heil auf dem göttlichen Konto erwerben. Calvin hätte ihm da nicht widersprochen.

1 Klaas Huizing, Tränen lügen nicht. Die Muße, der Calvinismus und die Musik, in: zeitzeichen 8/2016, S. 29.

Ich möchte mit Ihnen deshalb in einen dieser Paulustexte hineinschauen, in denen Paulus nicht nur theologisiert, sondern ganz konkret aus seiner Erkenntnis der geschenkten und unverdienten Rechtfertigung Konsequenzen ableitet.

Auf die Erwerbsarbeit kommt er dabei übrigens erst im zweiten Schritt zu sprechen.

Zunächst geht es um die in der frühen Kirche so heftig diskutierte Frage, ob neue griechische Gemeindeglieder zum Judentum übertreten sollen, wenn sie Christen werden wollen.

Ob sie also auch die Beschneidung des Judentums praktizieren müssten, die ja immerhin ein Gebot der Hebräischen Bibel ist.

Paulus Antwort auf diese Frage leitet sich aus seiner Erkenntnis ab, dass es vor Gott eben nicht darauf ankommt, etwas so äußerliches zu leisten.

Ich lese also aus dem 1. Korintherbrief:

7,17 Im Übrigen gilt: Ein jeder führe sein Leben so, wie es der Herr ihm zugeteilt, wie Gott ihn berufen hat. So ordne ich es in allen Gemeinden an.

18 Ist einer als Beschnittener berufen worden, mache er seine Beschneidung nicht rückgängig; ist einer als Unbeschnittener berufen worden, lasse er sich nicht beschneiden.

19 Beschnittensein gilt nichts, und Unbeschnittensein gilt nichts; allein die Beachtung der Gebote Gottes gilt.

20 Jeder aber bleibe an seinem Ort, an den er berufen worden ist.

21 Bist du als Sklave berufen worden, soll es dich nicht kümmern; kannst du aber frei werden, so nutze die Gelegenheit dazu erst recht.

22 Denn wer im Herrn als Sklave berufen wurde, ist ein Freigelassener des Herrn; ebenso ist, wer im Stande der Freiheit berufen wurde, ein Sklave Christi.

23 Ihr seid teuer erkaufte; werdet nicht Sklaven von Menschen!

24 Jeder aber, liebe Brüder und Schwestern, bleibe am Ort seiner Berufung bei Gott.

Nun haben wir endlich auch einen der Begriffe, die über diesem Gottesdienst stehen: „Berufung“, und er wird hier gleichbedeutend benutzt mit dem anderen Wort: „Beruf“.

Und zwar verblüffend.

Wir kennen Berufungen in Aufsichtsräte, auf Professuren oder in Pfarrstellen. Aber es gibt auch eine Berufung zum Sklaven? Eine Berufung zur Sachbearbeiterin, Supermarktkassiererin, zum Lehrer, Straßenkehrer, Gärtner, Kindergärtner, zur Fachverkäuferin, Taxifahrerin, IT-Fachkraft, zum Musiker und eben zu allem, was man tut?

Das heißt - Ich korrigiere mich mit Blick auf das Beschnittensein/Unbeschnittensein:

Zu allem, was man *ist*?

Natürlich, findet Luther, und sagt in einer Predigt des Jahres 1523: „Wenn du eine geringe Hausmagd fragst, warum sie das Haus kehre, die Schüsseln wasche, die Kühe melke, so kann sie sagen: Ich weiß, dass meine Arbeit Gott gefällt, sintemal ich sein Wort und Befehl für mich habe.“²

Wie kommt er darauf?

Luther ist aufgewachsen mit der mittelalterlichen Vorstellung, die Geistlichen hätten eine innere Berufung, der sie folgen müssen, Menschen mit weltlichen Aufgaben eine äußere Berufung: Durch die Herkunft, die Gesellschaft, die Umstände, wo der Sohn eines Schusters eben ein Schuster wird.

² Martin Luther, Epistel S. Petri gepredigt und ausgelegt. Erste Bearbeitung 1523, WA 12, [249] 259-399.

Aber wenn er seine Erkenntnis vom Priestertum aller Getauften ernst nimmt, die davon ausgeht, dass jeder Mensch ohne einen Vermittler direkt in Beziehung zu Gott steht, kann es diese Trennung ja gar nicht geben, jedenfalls nicht verteilt auf verschiedene Menschen.
Also folgen für Luther Christenmenschen in jeder Tätigkeit zugleich einer äußeren und einer inneren Berufung.

Die äußeren Berufungen sind so unterschiedlich wie auch die verschiedenen Aufgaben, die eine Gesellschaft zu bewältigen hat, als Magd oder Knecht oder Ratsschreiber, als Geistlicher oder Fürst. Daneben haben aber alle auch eine innere Berufung, und die ist wiederum allen gemeinsam. Denn jede menschliche Tätigkeit soll ein Gottesdienst sein und deshalb auch ein Dienst am Nächsten.

Und diese innere Einstellung ist es, die die äußere Berufung, um welche Tätigkeit auch immer es sich handelt, wirklich zum Beruf macht, nicht nur zu einem Job.³

Luther kann deshalb einem Sprichwort seiner Zeit zustimmen, das schon weiß:
„Wer zuverlässig arbeitet, der betet doppelt.“⁴

Also hatte Max Weber doch recht, und das Christentum überhöht die Arbeitswelt ideologisch, um mehr aus dem Arbeitnehmer herauszuholen? Weil der ja eigentlich für Gott arbeitet und nicht für eine möglicherweise unbeliebte Chefin?

Ich fürchte, das Problem besteht darin, dass Luthers Schlussfolgerungen in Bezug auf ein richtig verstandenes Arbeitsleben den Anforderungen des neuzeitlichen Kapitalismus so ähnlich sehen, dass man sie verwechseln könnte.

Deshalb ist es um so wichtiger, zwischen ihnen zu unterscheiden, und zwar nach ihrem Ziel und Inhalt. Das Ziel der Arbeit hat sich im 19. Jahrhundert mit der Spezialisierung der Wissenschaften und der aufkommenden Industrialisierung und damit der Arbeit an sich verändert.

Es gab und gibt immer noch ein religiöses Verständnis von Arbeit, aber – anders als noch bei Luther – nicht mehr als ein Dienst an Gott, als Gottesdienst, sondern als ein Dienst am Fortschritt und am Gewinn.

Und zwar genau genommen als Dienst am Fortschrittsglauben und Gewinn des Bürgertums.

Denn ausgerechnet die Arbeiterschaft wurde das Opfer dieser neuen Religion der Arbeit, von der Karl Marx zu Recht sagte:

„Die Arbeit produziert Wunderwerke für die Reichen, aber sie produziert Entblößung für den Arbeiter.“⁵

Menschen werden dadurch zu Sklaven der Wirtschaft, der Maschinen und des Gewinnstrebens herabgewürdigt.

Und weil Fortschritt um seiner selbst willen sinnlos ist und Gewinn um des Gewinns willen sinnlos, wird auch die Arbeit dazu sinnentleert.

So ist der Beruf keine Berufung mehr, sondern nur noch ein Job.

Mit Rückgriff auf den 1. Korintherbrief ist deshalb Einspruch zu erheben:

23 Ihr seid teuer erkaufte; werdet nicht Sklaven von Menschen!

3 So Huber in http://www.ekd.de/vortraege/huber/070422_huber_wittenberg.html.

4 Martin Luther, Eine einfältige Art zu beten (1535), WA 38, S. 351-375.

5 Karl Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. Geschrieben von April bis August 1844. Nach der Handschrift, in: Karl Marx und Friedrich Engels, Werke, Ergänzungsband, 1. Teil, Berlin (DDR) 1968, S. 513.

Der Kern unseres Glaubens ist die Erfahrung, dass nicht das Recht des Stärkeren das letzte Wort behält, sondern Hingabe um des Lebens willen stärker ist.

Warum also sollten wir die Freiheit, die wir aus dieser Erfahrung gewinnen, aufgeben und uns Machtmechanismen und Gewaltspiralen unterordnen? Und sei es auch nur denen der Arbeitswelt? Ausdrücklich rufe ich damit nicht zum Boykott der Arbeit oder zu Sabotage auf.

Mit Luther, der auch schreibt: „Wer nachlässig arbeitet, flucht doppelt.“⁶

Auf das Leben, auf Gott, auf den Nächsten.

Luther schätzt die Arbeit so hoch, weil sie uns zu sozialen Wesen macht, etwas für andere tun lässt. Dafür brauchen wir die richtigen Bedingungen, und wer, wenn nicht wir, könnte einen christlichen Einspruch erheben gegen die behauptete Eigengesetzlichkeit des Marktes, gegen Formen der Arbeit, die Kommunikation verhindern und rein fremdbestimmt sind?

Von „Beruf“ im reformatorischen Sinn können wir dort sprechen, wo Menschen für einen bestimmten Bereich nicht nur eine äußere Zuständigkeit, sondern auch eine innere Verantwortung wahrnehmen. Wo eine Tätigkeit als sinnvoll erlebt wird.

Vielleicht haben Sie heute noch Gelegenheit, darüber nachzudenken, wo das in Ihren Lebenszusammenhängen möglich ist, denn ausdrücklich geht es mir auf den Spuren von Paulus und den Reformatoren nicht nur um Erwerbsarbeit.

Mir ist bewusst, dass es ein Privileg ist, wenn Beruf und Erwerbstätigkeit in eins zusammenfallen.

Deshalb haben wir in unseren Kirchen auch so eine starke Tradition des Ehrenamts.

Ist in unseren Ehrenämtern sinnvolles, sinnhaftes Arbeit möglich?

Mit unserem 7. Tag, der Tag der Ruhe, gibt es für Klaas Huizing und uns dabei auch einen Einspruch gegen das Durcharbeiten, aber das wäre eine 2. Predigt.

Deshalb zum Schluss nur noch eine Antwort für Situationen jenseits aller Erwerbsarbeit. Denn was bedeutet unser reformatorisches Verständnis von Beruf und Berufung, wenn man am Ende seines Lebens zur Muße gezwungen wird, weil man nicht mehr tun, sondern nur noch sein kann?

Dann können wir uns zumindest nicht mehr vormachen, an der Rechtfertigung vorbei noch nebenher etwas leisten zu können und zu müssen.

Dann ist an anderen, für und mit uns ihr soziales Wesen und damit ihr Menschsein zu entfalten.

Auch das ist eine wunderbare Aufgabe, ihnen dafür die Möglichkeit zu eröffnen.

1 Kor 7,17 Im Übrigen gilt: Ein jeder führe sein Leben so, wie es der Herr ihm zugeteilt, wie Gott ihn berufen hat.

Amen.

6 Martin Luther, Eine einfältige Art zu beten (1535), WA 38, S. 351-375.